



# Wir fühlen uns zuerst einmal sauwohl ...

**Gespräch mit Rudolf Maag,  
Verwaltungsrats-Präsident der «Institut Straumann AG»**

Peter Knechtli

Für Gesprächsstoff sorgte in der Region Basel die Hauptsitzverlegung der «Institut Straumann AG» von Waldenburg nach Basel zum Jahresbeginn 2005. Der zweitgrösste Hersteller von Zahnimplantaten der Welt wächst kräftig und erzielte im Jahr 2004 einen Umsatz von 420 Millionen Franken. Er beschäftigt weltweit 1200 Mitarbeitende. Seit 2002 ist Rudolf Maag Verwaltungsratspräsident der «Straumann»-Gruppe. 1946 in Liestal geboren, erwarb er nach dem Abschluss der Handelsschule Basel und einem vierjährigen Aufenthalt für die «Union Trading Company» in England und Ghana am «Insead» in Fontainebleau den «Master of Business Administration». In der Agro-Division des damaligen Pharmakonzerns «Sandoz AG» nahm er in Basel, den USA und Brasilien leitende Funktionen wahr. Im Dezember 1986 trat er als kommerzieller Direktor in die «Institut Straumann AG» ein.

*Herr Maag, seit 1954 war die Firma Straumann im Waldenburgerthal domiziliert.  
Weshalb zog sie nach Basel?*

Wir sind in den letzten zehn Jahren enorm gewachsen. Allein in Waldenburg hatten wir Firmengebäude an drei Standorten und stiessen darin an unsere Grenzen. Im Jahr 2001 zählten wir dort 160 Beschäftigte, im Jahr 2004 bereits 270. Das ist ein sehr dynamisches Wachstum. Zudem brauchen wir als international tätiges Unternehmen einen repräsentativen Hauptsitz, an dem wir Kunden und Entwicklungspartner entsprechend empfangen können. Auch diesbezüglich bereitet der Standort in Basel Freude.

*Gehörten nicht auch Steuerfragen zu den Hauptmotiven?*

Um Steuerfragen ging es nie, und es gab keinen Steuerwettbewerb, auch wenn der Umzug keine steuerlichen Nachteile brachte. Es waren rein operative Überlegungen, die zur Domiziländerung führten.

*Bleiben Sie wenigstens als privater Steuerzahler dem Baselbiet erhalten?*

Solange der Sozialstaat seine Grenzen kennt, habe ich nichts dagegen. Ich bin kein Steuerflüchtling und liefere meinen Obolus ab, aber alles hat seine Grenzen. Man soll nie nie sagen. Bei welchem Mass ich mein Steuerdomizil überdenken würde, kann ich nicht so einfach definieren. Es ist eine Stimmungsfrage.

*Wie hat der Baselbieter Volkswirtschaftsdirektor Erich Straumann reagiert, als Sie ihm den Wegzug aus dem Waldenburger Tal eröffneten?*

Freude hatte natürlich niemand, aber unsere bisherigen Gebäude sind vermietet, wir hinterlassen keine Ruinen. Zudem war unser Wegzug aus Waldenburg lange vorbereitet und mit den Behörden besprochen worden. Es war keine erpresserische Manier. Deshalb freuen wir uns auch, dass der Waldenburger Gemeinderat schon einen baldigen Besuch bei uns im Basler «Jacob Burckhardt Haus» angekündigt hat.

*Welche Vorzüge bietet die silberfarbene Residenz in unmittelbarer Nähe des Basler Bahnhofs SBB?*

Zunächst haben wir deutlich mehr Platz, alles ist unter einem Dach, und wir können expandieren. Allein 2005 ist unser Unternehmen wieder um 50 Personen gewachsen. Wir haben aber auch verkehrstechnisch gewaltige Vorteile, indem wir für die Kunden besser erreichbar und näher bei der Universität sind. Wir profitieren aber auch insofern vom Standort Basel, als wir über mehr qualifizierte Bewerber aus dem Dreiländereck verfügen. Ich hoffe nur, dass es in unserem Haus noch mehr Parkplätze in der Tiefgarage geben wird. Parkplätze sind der Motor der Wirtschaft.

*Welche wirtschaftlichen Vorteile bietet die Stadt Basel?*

Gegenüber dem Baselbiet gibt es keine Vorteile. Es ist die Nähe zum Zentrum, die entscheidend ist.

*Spielten lokalpatriotische Motive im Sinne einer aktiven Wirtschaftsförderung bei der Ansiedlung des «Straumann»-Sitzes in Basel eine Rolle?*

Ich war beim Grundsatzentscheid noch nicht dabei, gehe aber davon aus, dass die Verbundenheit mit der Nordwestschweiz eine grosse Rolle gespielt hat. Das hat nichts mit Lokalpatriotismus zu tun. Es ist uns hier gut ergangen, und es spricht nichts dagegen, dass wir von hier aus auch unsere Zukunft erfolgreich werden gestalten können. Dank der Nähe der beiden Standorte Waldenburg und Basel musste kein Mitarbeiter und keine Mitarbeiterin die Stelle aufgeben. Damit wurde die Kontinuität für das Unternehmen und für die Mitarbeitenden vollumfänglich gewahrt. Zudem sind sowohl Thomas Straumann als Hauptaktionär und Verwaltungsrat wie auch ich geborene Baselbieter.

*Wie lange werden Sie Ihren Hauptsitz in Basel behalten,  
bevor die <Straumann>-Gruppe in eine ausländische Metropole zieht?*

Wir sind erst hier angekommen und fühlen uns zuerst einmal sawohl. Die Frage einer erneuten Verlegung des Hauptsitzes stellt sich auf längere Zeit nicht. Denn wir wollen nicht am Hauptsitz wachsen, sondern in Nordamerika, aber auch in den neuen Märkten im asiatischen Raum. In Basel stossen wir bei 500 Mitarbeitenden an die Grenzen. So weit sind wir noch lange nicht.

*Und wenn es schneller so weit käme?*

Wir könnten im <Jacob Burckhardt Haus> immer noch expandieren. Es ist ja noch nicht fertig gebaut.

*Wie erlebten Sie die für Wirtschaftsentwicklung zuständigen Basler Behörden?*

Wir hatten mit den Behörden keine intensiven, aber sehr freundschaftliche Kontakte. Die zuständigen staatlichen Stellen waren sehr kooperativ. Man spürte, dass sie daran Freude hatten, dass wir nach Basel kommen.

*Wird die gesamte Waldenburger Belegschaft in Basel weiterbeschäftigt?*

Mit Ausnahme der Autowerkstatt, die von einem lokalen Unternehmen übernommen wurde, haben wir niemanden verloren. Heute haben die meisten Mitarbeitenden einen kürzeren Arbeitsweg als früher, weil sehr viele in Basel oder in der nahen Umgebung wohnen. Nur 12 Prozent der Belegschaft wohnen im Waldenburgerthal.

*Gab es Mitarbeitende, die nicht in Basel arbeiten wollten?*

Am Anfang zweifelte der eine oder andere, ob er den Umzug mitmachen will. Mittlerweile haben viele die Entwicklungsmöglichkeiten erkannt.

*Welchen Einfluss hat die demografische Entwicklung einer alternden Gesellschaft auf die Geschäftsaussichten der <Straumann>-Gruppe?*

Verkürzt gesagt: Je älter die Menschen werden, desto grösser wird der Bedarf an Ersatzteilen. Das sieht man in allen Bereichen – bei den künstlichen Gelenken wie bei den Zahnimplantaten. Auch alte Leute sind auf ihre Beisswerkzeuge angewiesen; zudem können sie sich heute ein perfektes Gebiss leisten. Derzeit werden bei 5 bis 10 Prozent der Zahnersatzeingriffe Implantate verwendet. Wenn sich dieser Trend verdoppelt oder verdreifacht, kommt es auch zu einer entsprechenden Vervielfachung der Absatzchancen. Der Markt ist also noch lange nicht erschlossen. Sicher ist, dass wir zu den Marktführern gehören wollen. Wir rechnen mit einem jährlichen Umsatzwachstum von rund 20 Prozent.